

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 51 (1995)
Heft: 1

Artikel: Missdeutung oder eindeutig? : Gedanken zu einem Gleichnis Jesu
Autor: Binder, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Missdeutbar oder eindeutig? – Gedanken zu einem Gleichnis Jesu

Am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres 1992/93 wird mir beim Betreten des Gotteshauses – der Thomaskirche zu Rastatt – das «Wort für die Woche» einge-händigt.¹ Ihm entnehme ich, dass über das Gleichnis vom «ungerechten Haushalter» (Lk 16,1ff.) gepredigt werden soll. Während mich die Frage beschäftigt, wie der heutige Prediger mit diesem schwierigen Text wohl umgehen wird, lese ich, dass im «Wort für die Woche» ausser dem Gleichnis selbst auch die ihm angeschlossene Weisung abgedruckt ist, welche etwas über das Verbrauchen des «Mammons» aussagt. Das könnte man zur Not auf das Verbrauchen aller zeitlichen Dinge, ja, des menschlichen Lebens überhaupt beziehen, zumal das folgende Wort von der Aussicht, in die «ewigen Hütten» aufgenommen zu werden, auf das, was nach dem Tode kommt, hinzuweisen scheint. Das mag vielleicht auch dazu bewogen haben, die Perikope aus ihrer Verklammerung mit Verwarrungen moralischen Inhalts, wie sie die «Alte Epistel» vom 9. Sonntag nach Trinitatis (I Kor 10,1–13) enthält, herauszulösen und sie in die am Ende des Kirchenjahres vorherrschende Thematik «Tod, Gericht und Ewigkeit» einzufügen, was freilich irgendwie erzwungen anmutet. Will der Prediger dem ihm vorgeschrivenen Text auf diese Weise gerecht werden? Doch dann verliest er einen zum Thema «Tod, Gericht und ewiges Leben» passenderen Text (Röm 8,35–39) und geht dem «ungerechten Haushalter» aus dem Wege, was ja verständlich ist.

Gibt es zu diesem Gleichnis überhaupt einen Zugang?

Es erzählt von einem Verwalter, der wegen Verschleuderung der Güter seines Herrn bei diesem angeklagt wird. Dies lässt er sich zu Gedanken gehen. Doch ändert er darnach nicht etwa sein Verhalten, verschlimmert es vielmehr. Ohne von seinem Herrn eine besondere Einwilligung einzuholen, erlässt er dessen Schuldern einen beträchtlichen Teil der zu leistenden Naturalabgaben, dem einen z. B. die Hälfte, einem andern 20%, vergreift sich also ganz offensichtlich an fremdem Gut. Solches vom moralischen Standpunkt aus ärgerliche, ja, unmögliche Verhalten wird abschliessend jedoch nicht als verwerflich, sondern als «kluglich» gewertet und lobend anerkannt. Und da nicht wenige unserer Kommentatoren es für «wahrscheinlich» halten,² dass der das Lob Spendende der «Herr Jesus» ist und nicht der κύριος des Gleichnisses, hat Jesus und sein Evan-

¹ W.D. Berner, Wort für die Woche 54 (1993) Neukirchen-Vluyn.

² So. K. H. Rengstorff, Das Evangelium nach Lukas, NTD 3 (1969) 189; ebenso W. Grundmann, Das Evangelium nach Lukas, ThHk 3 (1978) 320; ebenso W. Wiefel, Das Evangelium nach Lukas, ThHk 3 (1988).

gelium, hat die Kirche samt ihrer Lehre und Verkündigung von Aussenstehenden mancherlei Tadel hinnehmen müssen. Eine der prominentesten Kritikerinnen des Christentums, Mathilde Ludendorff, hat von dem «grauenhaftesten» der Gleichnisse Jesu gesprochen.³

Das «Wort für die Woche» deutet indes einen Ausweg an: «Jesus erzählt hier ein Gleichnis, und da ist es ähnlich wie bei einem Witz: auf den springenden Punkt kommt es an». Damit wird auf A. Jülichs Theorie Bezug genommen, wonach die Gleichnisse Jesu – abgesehen von einigen Beispielerzählungen – ausschliesslich als *Parabeln* anzusehen und auszulegen sind.⁴ Das «*tertium comparationis*», der Vergleichspunkt, die letzte Absicht, der letzte Sinn einer Gleichniserzählung müsse herausgefunden und alles andere bloss als Illustration, als Behelf für das Erfassen dieses letzten Sinnes erkannt werden. Das *tertium comparationis* des Haushalter-Gleichnisses aber ist nach Jülicher⁵ die Klugheit und Geistesgegenwart, mit welcher jener Verwalter seine missliche Situation meistert. Daraus wäre dann zu folgern, dass es auch im christlichen Leben auf die Klugheit ankommt, und zwar auf eine solche, die ausfindig macht, wie man zielbewusst und entschlossen auf das Reich Gottes hinarbeiten kann.

Jesusworte, in denen die Klugheit gelobt wird, sind nun wohl einige überliefert (vgl. Mt 7,24; 10,16; 24,45f.; 25,1–13). Aber die Klugheit, für die sie eintreten, ist immer von einer höheren Instanz kontrolliert, mindestens vom Gewissen, doch die des «ungerechten Haushalters» ist allem Anschein nach mit Gewissenslosigkeit gepaart, und seine Pläne motiviert er so unverblümmt mit Arbeitsscheu oder mit der Befürchtung, dass Menschen ihn verachten könnten (vgl. 16,3), dass diese «Nebenzüge» für die Aufwertung des Gleichnisses nichts beizutragen vermögen.

Angesichts dieses Tatbestandes schlug ich vor rund 50 Jahren eine andere Interpretation dieses Gleichnisses vor. Aber weil das kurz vor dem Ausgang des Krieges war und weil mir zur Veröffentlichung allein das Amtsblatt meiner siebenbürgischen Heimatkirche zur Verfügung stand,⁶ fand mein Aufsatz keine Beachtung. Angeregt durch die Erfahrung vom vorletzten Sonntag des vergangenen Kirchenjahres, möchte ich hiermit auf ihn zurückkommen.

³ K. H. Rengstorff a.a.O. 188.

⁴ A. Jülicher, *Die Gleichnisreden Jesu*, Tübingen 1910.

⁵ Ebd. 295ff.; ebenso E. Brunner, *Saat und Ernte. Zehn Predigten über Gleichnisse Jesu*, Berlin 1938, 104ff.

⁶ H. Binder, *Das Gleichnis vom «ungerechten» Haushalter*, in: *Kirchliche Blätter der Evang. Landeskirche A.B. in Rumänien*, 36 (1944) 247ff.; 256ff.; 266ff.

In der Einleitung zu seinem Evangelium teilt Lukas seinem Gönner Timotheus mit, es hätten «schon viele es unternommen, über diese Geschehnisse (um Jesus) Bericht zu erstatten»; nun wolle er das Vielerlei zu einem geordneten Ganzen zusammenfassen (Lk 1,1–4). Wir dürfen aus diesen Worten den Schluss ziehen, dass der Evangelist beim Gestalten des Zusammenhangs des Gleichnisses vom «ungerechten Haushalter» möglicherweise nicht einer einzigen Quelle folgt, sondern Zusätze aus anderen Quellen, vielleicht auch eigene Reflexionen einschaltet.

Das Gleichnis Lk 16,1ff. gehört – wie das ihm vorausgehende vom «verlorenen Sohn» (15,11–32) und das ihm folgende vom «reichen Mann und armen Lazarus» (16,19–31) – zum Sondergut des dritten Evangeliums. Eingeführt werden diese drei Gleichniserzählungen, die m. E. auch zusammengehören, also eine Trilogie bilden,⁷ mit Lk 15,1f. Dort wird berichtet, dass Jesus «allerlei» ($\pi\alpha\tau\tau\epsilon\varsigma$ of – «all die») Zöllner und Sünder nahten. Das rief bei seinen Gegnern, den Pharisäern und Schriftgelehrten, «Murren» hervor. Ob das ein Ausdruck ihrer Besorgnis war, sie könnten ihre Anhänger verlieren, wird nicht berichtet (vgl. aber Joh 12,19!). Jedenfalls brachten sie ihre Anschuldigung: «Dieser nimmt Sünder an und isst mit ihnen» weder den Zöllnern und Sündern noch dem umstehenden Volk vor, sondern Gott selbst, weil sie sich nicht nur als Verfechter der väterlichen Satzungen (vgl. Gal 1,14) einschätzten, sondern auch den Anspruch erhoben, zu ihrem Gott die engsten Beziehungen zu haben.

Kap. 15,3–7 zieht Lukas aus einer anderen, ihm zur Verfügung stehenden Quelle, wahrscheinlich ist es die Reden- oder Logienquelle (Q), das Gleichnis vom «verlorenen Schaf» heran (vgl. Mt 18,12–14) und gestaltet es mit dem Gleichnis vom «verlorenen Groschen» (15,8–10), dessen Herkunft nicht auszumachen ist, zu einem Doppelgleichnis. Das erfolgt *ad vocem* «verloren» ($\alpha\pi\upsilon\lambda\omega\lambda\omega\varsigma$) aus dem Gleichnis vom «verlorenen Sohn» (15,11–32), mit dem Lukas den Faden seines Sonderevangeliums dann wieder aufnimmt.

Das zwischen 15,1f. und 15,11–32 eingeordnete Stück (15,3–10) erweist sich auch insofern als redaktioneller Einschub, als es von dem Motiv «Annahme der Sünder und Tischgemeinschaft mit ihnen» abweicht und ein anderes Motiv, das «Suchen nach dem Verlorenen» aufgreift. Erst im Gleichnis vom «verlorenen Sohn» wird das Motiv «Sünderannahme» wieder in den Vordergrund gestellt (vgl. bes. 15,22–24). Das heisst aber: Lk 15,1f. und 15,11–32 waren in der lukanischen Sonderquelle unmittelbar aufeinanderfolgende Texte.

Das trifft auch auf die Überleitung zwischen der Erzählung vom «verlorenen Sohn» und dem Haushaltergleichnis (16,1a) zu. Sie deutet nicht etwa den Wech-

⁷ Siehe meine (unveröffentlichte) Dissertation: «Dieser nimmt die Sünder an», Klausenbürg 1949.

sel der angeredeten Personen an, wogegen auch 16,14a spräche, betont vielmehr die enge Verbundenheit der beiden Gleichnisse,⁸ wie sie Lukas auch in seiner Sonderquelle vorgegeben war. Daraus darf geschlossen werden, dass *beide* Gleichnisse eine Antwort Jesu auf das «Murren» der Pharisäer über die durch ihn geübte Sünderannahme sind, also auch inhaltlich zusammengehören.

Anders verhält es sich mit den Ausführungen, die dem Abschluss des Haushaltergleichnisses folgen (16,8b–13). Sie sind, obgleich der Evangelist sie Jesu in den Mund legt, unschwer als redaktionelle Zusätze zu erkennen, die Lukas zusammenträgt, um das vorangegangene Gleichnis zu deuten.⁹

Zunächst geht er (16,8b) auf das Lob der Klugheit ein, muss aber im Blick auf die «Klugheit» des οἰκονόμος τῆς ἀδικίας einräumen, dass dieser zu den «Kindern der Welt» (vgl. Lk 20,36) gehört, die im Umgang mit ihresgleichen klüger sind als die «Kinder des Lichts» (vgl. Mt 5,14; Joh 12,32), zumal was die Verwendung des «ungerechten Mammons», d. h. ihrer materiellen Güter, anbelangt. Sie benützen diese, um sich Freunde zu machen, bzw. damit sie Gott zum Freunde haben.

Hier spricht der von der Welt der sozialen Gegensätze tief beeindruckte Evangelist, der – anders als Matthäus –, wenn seine Quelle von Armut spricht, ausschliesslich an *materiellen* Notstand denkt (vgl. Lk 6,20b mit Mt 5,3; vgl. auch Lk 16,20.22), und, wenn von Reichen die Rede ist, immer an *materiell* Begüterte erinnert wird (vgl. Lk 6,24; 12,4.16; 14,12; 16,1ff.; vgl. aber auch Lk 12,21!), und von beiden, sei es aus sozialen, sei es aus religiösen Gründen, die Armen bevorzugt.

Gegenüber dem schlauen Verhalten des «ungerechten» oder «untreuen» Haushalters distanziert er sich aber (16,10–12), indem er ihn mit jener Idealgestalt konfrontiert, die er in dem bereits in Kap. 12,42–46 (vgl. Mt 24,43–51) dargebotenen Wiederkunftsgleichnis als den πιστός οἰκονόμος vorgestellt hat,¹⁰ und schaut dann, offensichtlich im Gegensatz zu dem Gleichnis, welches er interpretieren möchte, das dem treuen Haushalter von 12,42 beigegebene Prädikat «ὁ φρόνιμος und das φρονίμως aus 16,8a zusammen. So kann er schliesslich betonen, dass allein das Treusein im Geringsten, d. h. die rechte Verwendung des

⁸ Nach Th. Zahn, Das Evangelium des Lukas, Leipzig ²1913, 570, A. 77, dient δὲ καὶ hier nicht zur Andeutung des Wechsels der angeredeten Personen, sondern «zur Einführung eines neuen Objektes im Laufe einer und derselben Unterredung», wie Lk 5,36 und 6,39.

⁹ Vgl. L. Fendt, Der Christus der Gemeinde, Eine Einführung in das Evangelium nach Lukas, in: Die urchristliche Botschaft 3, Berlin 1937, 180: «Man merkt der Perikope die Fassungslosigkeit des Lukas an vor solch einem Gleichnis».

¹⁰ πιστός ist ein Vorzugswort des Lukas (8mal!).

an sich «fremden», weltlichen, «ungerechten» Mammons, darauf hoffen lässt, das «ewig wahre Gut», das der Gemeinde ($\tau\circ \eta\mu\acute{e}teqov$) anvertraut ist, zu gewinnen.

Hierauf zitiert der Evangelist das Wort vom Mammonsdienst, das auch in der Bergpredigt des Matthäus (6,24) zu finden ist, und beendet damit das seiner Voreingenommenheit entsprechend missverständlich ausgefallene Suchen nach einer Deutungsmöglichkeit für das Haushaltergleichnis.

In 16,14 kommt mit einem Wort, das zu 16,1a auffällig in Korrespondenz tritt (Jünger und Pharisäer sind Zuhörer!), wieder die Sonderquelle zu Wort, freilich unterbrochen durch die Bemerkung, die Pharisäer seien «geldliebend» gewesen, in der sich wieder die Voreingenommenheit des Redaktors meldet, da das NT von einem solchen Wesenszug der Pharisäersekte sonst nicht berichtet. Der authentische Bericht der Sonderquelle setzt mit der Mitteilung ein, die Pharisäer hätten nach Anhören des Gleichnisses (16,1-8a) «die Nase gerümpft». Gibt man $\xi\kappa\mu\kappa\tau\eta\zeta\epsilon i\tau$ mit «spotten», «verspotten», «auslachen», «sich lustig machen» wieder, dann ist man geneigt, an eine Reaktion auf diese seltsam verschrobenen, «komischen» Züge des eben vernommenen Gleichnisses zu denken. Doch heisst es ganz klar: $\xi\xi\kappa\mu\kappa\tau\eta\zeta\circ v\alpha\tau\circ v$, und fügen wir das Gerichtswort, welches Jesus seinen Widersachern entgegenhält: «Ihr seid's, die ihr euch selbst als gerechtinstellt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen» (16,15a), hinzu,¹¹ dann zeichnet sich die ganze Schwere der Auseinandersetzung ab: es geht um eine Lehrstreitigkeit, welche die Pharisäer gegen Jesus ausfechten, und wir gehen nicht fehl, wenn wir für $\xi\kappa\mu\kappa\tau\eta\zeta\epsilon i\tau$ die Bedeutung «verhöhnen» vorziehen.¹² Jedenfalls bestehen klare Fronten. Der Hohn der Feinde richtet sich gegen Jesus, weil sein Gottesbild die Annahme und Rechtfertigung des Sünders zulässt; dem Bild, das die Pharisäer sich über den Gott der Gerechtigkeit machen, ist dieser Zug fremd. Der jüdischen Überlieferung verpflichtet, begegnen sie Jesu, der anders lehrt und entsprechend handelt, zuerst (15,2) mit «Murren», und das steigert sich nach Anhören des Haushaltergleichnisses zur Verhöhnung.

Dürfen wir annehmen, dass uns in Lk 15,1f. und Lk 16,14f. die ursprünglichen Rahmenstücke der lukanischen Sonderquelle überliefert sind, dann erlaubt das einen Rückschluss auf den Inhalt der in diesen Rahmen eingefügten Gleichnisse: Im Gleichnis vom «verlorenen Sohn», das hier ausgeklammert werden kann, bekräftigt Jesus sein Eintreten für die Sünderannahme in kerygmatischer Weise.

¹¹ 16,15b ist Überleitung zur Lazarusperikope.

¹² So W. Gemoll, Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, München/Wien 1965, 257.

Das gilt auch für das Gleichnis vom «ungerechten Haushalter», bloss bedient er sich hier des Mittels der Ironie, dazu der uneigentlichen Redeweise.

In den namenlosen Verklägern sollen die Pharisäer sich selbst wiederentdecken, er aber verbirgt sich, als wollte er seine Widersacher in ihrer Selbstherrlichkeit bestärken, in der Gestalt eines Verwalters, der sich im Umgang mit irdischen Gütern als unredlich erweist, wo er doch in Wirklichkeit der Verwalter himmlischer Güter ist und aus ihrer Fülle all denen, die sich ihm nahen, Anteil gibt. Aber wird er, nachdem beim $\chi\mu\sigma\iota\omega\varsigma$ gegen ihn Anklage erhoben worden ist, vor ihm bestehen können? Im Gleichnisbild wähnen sich die anklagenden Pharisäer ihres Erfolges schon sicher, während die Aussichten des Verwalters gering scheinen. Aber das trifft nur auf die dort vorgetäuschte Betrügerei zu. In Wirklichkeit soll darüber geurteilt werden, ob Sünderannahme rechtens ist oder nicht, und das entscheidet nicht «ein Mann, der reich war», auch nicht irgendein «Herr», sondern der, der letzte Instanz in allen Lehrstreitigkeiten ist, der «Herr-Gott». Und er hat – sehr zum Ärgernis der Pharisäer – zugunsten der Sünderannahme befunden, und den Haushalter, der sie übt, hat er gelobt.

Dass die Erzählung für die höhere Wirklichkeit der $\alpha\lambda\kappa\nu\omega\mu\alpha$ Gottes transparent werden will, sollte bei ihrer Auslegung nicht unberücksichtigt bleiben. Sie ist eine metaphorisch zu verstehene Sinnbilderzählung.¹³

Um den abgrundigen Hass der Pharisäer gegen ihn bei Namen zu nennen, benutzt Jesus den Ausdruck $\delta\alpha\beta\alpha\lambda\lambda\epsilon\iota\tau\iota$, der von $\delta\alpha\beta\omega\lambda\omega\varsigma$ = ‹Teufel› abzuleiten ist. Die Pharisäer wollten ihn nicht nur anfeinden, sondern ‹verteufeln› und damit zum Widersacher Gottes stempeln. Eine ähnliche Beschimpfung haben sie nach dem Bericht des vierten Evangelisten im Volk in Umlauf gesetzt: Man hat Jesus einen von einem Dämon besessenen Samariter genannt (Joh 8,48.52), und sehr bald hat die von den Pharisäern gesteuerte Aufwiegelung weitere Früchte getragen, die Bedrohung mit dem Tode (Joh 7,20) und schliesslich das «Kreuzige ihn», durch das der römische Statthalter bewogen ward, die Tötung auch zu veranlassen (Mk 15,14).

Gleich anfangs deutet der Erzähler des Gleichnisses an, dass die gegen den Haushalter erhobene Anklage, er habe den Reichtum seines Herrn ‹verschleudert›, ‹auseinandergeworfen›, sich als falsch erweisen muss, indem er $\delta\alpha\sigma\kappa\omega\varphi\iota\zeta\epsilon\iota\tau\iota$ mit einem $\omega\varsigma$ abschwächt. Dadurch wird die Intervention als ungerechtfertigte Verleumdung hingestellt und zugleich kundgetan, dass der Verwalter im Einvernehmen mit dem handelt, der ihn als $\alpha\lambda\kappa\nu\omega\mu\omega\varsigma$ in seine $\alpha\lambda\kappa\nu\omega\mu\alpha$ berufen hat. Handelt es sich dabei um die «Ökonomie» Gottes, in der

¹³ Mit dieser Bezeichnung möchte ich den von Jülicher abgelehnten Begriff ‹Allegorie› ersetzen.

Heilsgüter zu verwalten sind (vgl. I Kor 9,17), dann kennt diese nur treue Verwalter. Das trifft sowohl auf Jesus, den einzigartigen Funktionsträger und Exponenten der Heilsordnung, als auch auf seine Nachfolger zu. Wäre sonst οἰκονόμος als Metapher für das Apostelamt in Anspruch genommen worden (vgl. 1 Kor 4,1f.).

Ironie ist es, wenn Jesus erzählend fortfährt, der Kyrios des Gleichnisses, d. i. Gott, ziehe die pharisäische Anschuldigung in Erwägung, zitiere seinen Verwalter und fordere ihn auf, sein «Wirtschaften», d. h. das Annehmen der Sünder, zu rechtfertigen (Lk 16,2). Die Meinung, dieser Aufforderung sei unmittelbar die Kündigung des Dienstverhältnisses gefolgt: «Du kannst hinfert nicht Haushalter sein»,¹⁴ beruht auf einem Missverständnis der Interpreten. Denn οὐ – ξτι ist mit ‹noch nicht› zu übersetzen,¹⁵ und gibt man das Verbum οἰκονόμειν nicht mit ‹Haushalter sein› wieder, sondern einfach mit ‹verwalten› oder mit ‹wirtschaften›, dann fällt das irreführende Substantiv ‹Haushalter› weg, und der Satz lautet: «Du kannst noch nicht verwalten». Wahrscheinlich denkt der Erzähler an eine spöttische Anweisung des Kyrios an den Haushalter = Jesus, er solle von den Pharisäern Belehrungen einholen, wie in Sachen Sünderannahme zu verfahren sei.

Hat nun zwar der Kyrios in V. 2c keine ausdrückliche Kündigung ausgesprochen, dennoch lässt der Erzähler den Verwalter befürchten, es drohe ihm der Entzug seiner Beauftragung (V. 3). Der fiktive Monolog des Verwalters soll bei den pharisäischen Zuhörern den Anschein erwecken, der Haushalter sei sich seiner Sache nicht mehr sicher, und sie dürften sich als Gewinner der Auseinandersetzung betrachten. Beim Bedenken der zu seinen Ungunsten veränderten Situation phantasiert der Haushalter – wieder ist es beissende Ironie –, es könne für ihn daruf hinauslaufen, dass er Sklavenarbeit (σκάπτειν) übernehmen oder die Schande des Bettelns (επαινεῖν) ertragen müsse. Lässt der Ausleger den vom Kontext nahegelegten Skopus des Gleichnisses: Entgegnung Jesu auf den Vorwurf der Sünderannahme, ausser acht, dann mag er aus den Zukunftsaussichten, die der Haushalter sich ausmalt, bloss schliessen, dieser sei «offensichtlich kein Sklave» gewesen, habe sich vielmehr für etwas Besseres gehalten, sei aber schliesslich dennoch als «betrügerischer Verwalter entlarvt» worden,¹⁶ lässt

¹⁴ So Luther; Rengstorff (A. 2) 188, übersetzt: «Du kannst nicht mehr Verwalter sein»; ebenso Grundmann a.a.O. 316; ebenso Wiefel a.a.O. 290.

¹⁵ Vgl. H. Balz/G. Schneider, Exegetisches Wörterbuch zum NT, Stuttgart 1978ff., Bd. II, 168.

¹⁶ So H. Kuhli, in: Exeget. Wörterbuch II, 1219. Auch das ταχέως (16,6), bei welchem unsicher bleibt, ob es zu ‹setz dich› oder zu ‹schreibe› zu ziehen ist, versetzt nicht in die Situation eines Betrügers, der für die Ausführung seiner Pläne wenig Zeit zur Verfügung hat.

sich zu sehr vom Gleichnisbild beeindrucken und übersieht die von ihm abgebildete Sache.

Gerade auf sie bezieht sich jedoch der in V. 4b ausgesprochene Wunsch des Haushalters, «in ihre Häuser» aufgenommen zu werden, entspricht doch dem Entgegenkommen der Sünderannahme, die Jesus verkündigt und verwirklicht (Lk 15,2!), schon sprachlich, aber auch sachlich das Entgegenkommen oder der Dank, welchen diejenigen dem abstatten, der sie der Sünderannahme teilhaftig werden liess (Lk 16,4b).¹⁷

Die Transparenz des Gesprächs, das der Haushalter mit den Schuldern seines Herrn führt (Lk 16,5–7), ist nicht zu übersehen. Die beiden beispielsweise aufgerufenen Schuldner repräsentieren «all’ die Zöllner und Sündner», die sich Jesus näherten (15,1f.), und darüber hinaus alle sündigen Menschen. Wird das Gleichnisbild in die höhere Ebene der Gottesbeziehung übersetzt, dann schulden sie dem Herrn, ihrem Gott, weder Weizen noch Öl, sondern sich selbst, und zwar «hundertprozentig».¹⁸

Der Umstand, dass das Gleichnisbild nicht von einem völligen Schuldenerlass berichtet, sollte den Ausleger nicht stören. Vielleicht ist das sogar ein Zeichen dafür, dass uns in dieser merkwürdigen Geschichte echteste Jesustradition erreicht. Denn nahm der historische Jesus Sünder an, dann erteilte er ihnen nicht die «Absolution», sondern er minderte ihre innere Last, indem er sie zu seinen Nachfolgern machte.

Am Schluss de Gleichnisses (V. 8a) erfolgt dann das ärgerlich empfundene Lob des Haushalters. Es wird von demselben Kyrios ausgesprochen, den der Haushalter in V. 3 «ὁ κύριος μου» nennt und der in V. 6 als der Herr der Schuldner bezeichnet wird. Er erteilt es nicht auf Grund eines «saftigen Betrugs», welcher der Klugheit des Haushalters zu verdanken wäre, sondern darum, weil der Haushalter mit der Minderung der Abgaben der beiden Schuldner nichts anderes tut, als was er vorher getan, was Jesus geübt (Lk 15,1f.) und was die Pharisäer vor der höchsten Lehrinstanz zu Ungunsten des Haushalters – Jesu – hätten entscheiden wollen: die Sünderannahme.

Warum der Kyrios das Verhalten seines οἰκονόμος billigt, ihm dankt und ihn lobt, begründet er damit, das sein Untergebener «verständig», «vernünftig», «einsichtsvoll», «besonnen»¹⁹ gehandelt habe, d.h., damit dass zwischen ihnen bezüglich Sünderannahme von jeher keine Differenz bestand.

¹⁷ Nach G. Petzge, EW I, 702, geht die Vorstellung der gastlichen Aufnahme in die Aufnahme der Botschaft über.

¹⁸ χρεοφειλέτης = δφειλέτης; vgl. die 5. Bitte des Vaterunsers, wo es bei Matthäus δφειλήματα, bei Lukas ἡμαρτιας heisst.

¹⁹ Die adverbiale Form φρονίμως aus Lk 16,8a ist im NT singulär.

Der Belobigte wird 16,8a als οἰκονόμος τῆς ἀδικίας bezeichnet. Wir sind gewohnt, diese Genitivkonstruktion im Deutschen mit «ungerechter Haushalter» wiederzugeben – sehr zu Unrecht. Denn dass die Wendung «Haushalter der Ungerechtigkeit» einen Genitiv der Eigenschaft (*genitivus qualitatis*) enthält²⁰, «weiss» der Ausleger nicht etwa von der Syntax her, weil diese darüber nicht befindet, sondern er erliegt der vom Redaktor des Lukasevangeliums ausgehenden Suggestion, der durch die Hinzufügung von 16,8b–13 zum ursprünglichen Kontext «Sünderannahme», auf den das Gleichnis eindeutig angelegt ist, zu diesem in Konkurrenz tritt, um es in die sozialethische Fragestellung einzubeziehen und dem Thema «Umgang mit dem Mammon» dienstbar zu machen.²² Der in ein schiefes Licht geratene Haushalter kann nur noch als «ungerecht» bezeichnet werden, obwohl sein Herr ihn lobt und ihm bestätigt, dass er φρονίμως gehandelt habe, und – recht behalten würden also seine Verkläger!

Gehen wir vom ursprünglichen Kontext «Sünderannahme» (Lk 15,2) aus und deuten wir den in der Wendung οἰκονόμος τῆς ἀδικίας (16,8a) enthaltenen Genitiv als *genitivus objectivus*, dann ergibt sich eine überraschende Synonymität zwischen den 15,2 und 16,8a ausgeübten Tätigkeiten, denn «dieser nimmt Sünder an» und dieser ist «Haushalter über die Sünde» oder «Sachwalter in der Sündenangelegenheit»²³ meint genau dasselbe. Der Haushalter aber ist mit Jesus identifiziert, und zugleich ist die Rechtfertigung dafür gefunden, dass dieser Haushalter gelobt wird.

Hermann Binder, Hermannstadt z. Zt. Rastatt

²⁰ Dasselbe Problem liegt Lk 18,6 vor; vgl. H. Binder, Das Gleichnis von dem Richter und der Witwe, Lk 18,1–8, Neukirchener 1968, 16.

²¹ Bei H. Thielicke, Das Bilderbuch Gottes. Reden über die Gleichnisse Jesu, Stuttgart 1957, ist (109ff.) über Lk 16,1–9 zu lesen: «Das eigentliche Thema ist und die tragende Hauptrolle spielt vielmehr das Geld, der ‹ungerechte Mammon›.»

²² Ihren Höhepunkt erreicht die Missdeutbarkeit, wenn Thielicke a.a.O. A. 21) im Blick auf das Verhalten zum «Mammon» den Haushalter, bei aller «abenteuerlichen Moral» entschuldigt, weil er das Geld (?) «zum allgemeinen Nutzen anwendet», dafür aber den Kyrios beschuldigt («brutal», «Ekel», «Sozialbestie»), weil er besorgt scheint (!), dass sein Vermögen angetastet wird.

²³ Nach M. Limbeck (EW I, 76) sind ἀδικία (bei Lk 4mal) bz. ἄδικος und ἀμαρτία (bei Lk 11mal) bzw. ἀμαρτωλός «austauschbare Begriffe».